Julia Strauhal, Kommunikationstrainerin: Beziehungen aufzubauen, sei das Grundprinzip „gewaltfreier Kommunikation“, erklärt die Tirolerin Julia Strauhal, die als Trainerin nicht nur in Österreich, sondern auch in Südtirol und Deutschland gefragt ist. Derzeit sind bei ihren Workshops noch Frauen in der Überzahl, doch „die Männer holen auf, was mich freut“. Gewalt beginne, wenn man nicht mehr mit seinem empfindsamen Wesen in Verbindung stehe. Wenn Sprache als Waffe gebraucht werde. Gewaltfreie Kommunikation heiße aber nicht, nur nett zu sein, sondern den eigenen Standpunkt klar zu deklarieren. „Frauen erkennen schneller, dass ihnen diese Form der Kommunikation weiterhilft“, so Strauhal. *(pla)*

Foto: Strauhal

Martina Kraml (Theologin): Mit der 61-Jährigen hat 23 Jahre nach dem Tod der anerkannten Religionspädagogin Herlinde Pissarek-Hudelist im Jahr 1994 wieder eine Frau einen Lehrstuhl an der Theologischen Fakultät in Innsbruck. Der Theologin ist es ein großes Anliegen, „über den Tellerrand hinauszuschauen“: „Forschung und Lehre werden erst dann vollständig, wenn verschiedene Blickwinkel – von Männern und Frauen – berücksichtigt werden. Unterschiede sollten anerkannt und geschätzt werden. Eine Universität sollte sich immer an der Entwicklung der Gesellschaft beteiligen, an einem besseren Leben für alle.“ Kraml ist Mitglied der Gruppe „Sophia forscht“ zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses. *(ms)*

Foto: Wucherer

Johanna Huter, Kulturvermittlerin: Sie ist derzeit als Kuratorin der Initiative Kunsttransport mit der Wunschbox Futurama unterwegs. In Lienz und Hall konnten Menschen schon ihre Wünsche in den rosaroten Telefonhörer sprechen. Ihre erste Einschätzung: Vor allem junge Menschen „machten sich kreative, die Allgemeinheit betreffende Gedanken“. Bei Frauenprojekten geht es der Erziehungswissenschafterin um „eine persönliche Herangehensweise. Frauen sollten nicht versuchen, aus männlicher Sicht zu denken.“ Beeindruckt hat sie zuletzt ein Comic über einen geknickten Baum, den zwei Schülerinnen bei einem Workshop gestalteten und der auch für Frauen stehen kann. „Das Mädchen geht jeden Tag los, um etwas zu tun.“ *(strosa)*

Foto: Huter

Es braucht das

In Sachen Emanzipation haben die Frauen viel rechten Populisten sollten sie nicht entmutigen.

Von A. Plank und S. Strobl

Innsbruck – „More women in top positions“ wird die jüngste Botschaft von Heidi Sutterlüty-Kathan und Beatrix Rettenbacher lauten. Sie wird, wie andere Wortspiele des Innsbrucker Grafikbüros Weiberwirtschaft in den vergangenen 17 Jahren auch, auf ein T-Shirt gedruckt. „Herz und Hirn ansprechen, das können Frauen“, meint Sutterlüty-Kathan. Im Hinblick auf den nahenden Frauentag lässt sich obige Botschaft auch breiter erklären: „Frauen sollen sich mehr an große Projekte wagen und nicht nur die kleinen und feinen Aufgaben übernehmen.“

> *„Am schwierigsten ist die unerträgliche Langsamkeit der Änderung.“*
>
> **Nikita Dhawan**
> **Politologin**

Doch der Weg ist nicht nur schwindelerregend, sondern auch steinig. Nikita Dhawan ist Professorin am Institut für Politikwissenschaft an der Uni Innsbruck. Ihr Schwerpunkt ist Geschlechterforschung. Sie macht unterschiedliche Bewegungen in der Emanzipationsbewegung aus. So meinten die Feministinnen, Frauen seien, wenn sie an die Macht kommen, die kompetenteren Führungspersönlichkeiten. Diese Hoffnung habe sich nur bedingt erfüllt. Politikerinnen wie Indira Gandhi (Indien) konnten gegen Korruption, Feudalismus oder Nepotismus nicht viel ausrichten. Nicht nur die Anführerinnen, auch die weiblichen Wähler handeln heute noch nicht so, wie es sich die Feministinnen erhofft haben. „Nehmen Sie das Beispiel der USA-Präsidentschaftswahlen 2016. Mehr als 50 Prozent der weißen Frauen haben, trotz seiner sexistischen, rassistischen und homosexualitätsfeindlichen Politik Trump gewählt.“ Es gebe noch viel Arbeit, findet die Professorin. Frauen seien keine homogene Gruppe. Es gäbe Unterschiede zwischen bürgerlichen und Arbeiterfrauen, zwischen weißen und schwarzen Frauen, zwischen heterosexuellen Frauen und Lesbierinnen, zwischen jenen mit und ohne einen Universitätsabschluss.

> *„Frauen sollen sich mehr an große Projekte wagen, nicht nur an die kleinen und feinen.“*
>
> **Heidi Sutterlüty-Kathan**
> **(Grafikdesignerin)**

„Wenn wir für die Gleichstellung der Geschlechter kämpfen, sollten wir intersektionell denken und auch immer auf andere Kategorien wie Rasse, Klasse, Sexualität Bedacht nehmen“, sagt Dhawan. Es müsse unveränderliche Anstren-

Naht das Glück? „Es braucht Mut zum Misserfolg, um Miss Erfolg

Denken der Frau

geschafft. Rückschläge wie der Vormarsch der Frauen in Tirol beweisen: Die Zukunft ist weiblich.

zu werden“, sagt Heidi Sutterlüty-Kathan vom Büro Weiberwirtschaft. Foto: Böhm

gungen geben, Reichtum neu zu verteilen. Dhawan hält fest, dass es mitunter mühsam ist: „Eines der enttäuschendsten Dinge bei feministischer Politik ist die unerträgliche Langsamkeit der Änderung.“ Es sei viel erreicht worden, was die Reform von Gesetzen hin zu progressiver Politik angehe, letztlich müsse aber das Geschlechterverhältnis neu definiert werden.

Leider sei man aktuell mit Rückschlägen konfrontiert. Den Anstieg des Rechtspopulismus wertet die Forscherin als generelles Problem hinsichtlich einer zukunftsorientierten Politik. „Wir leben in unsicheren Zeiten, das bedeutet auch, dass Feminismus wichtiger ist als je zuvor.“

Ist die Zukunft weiblich, wie es seit gut einem Jahrzehnt mantraähnlich beteuert wird? Der Vorarlberger Zukunftsforscher Klaus Kofler erklärt: „Die drei wesentlichen Punkte sind: Frauen sind empathischer. Das braucht man in unruhigen Zeiten. Zweitens sind Frauen kreativer. Drittens lösen sie Probleme anders als Männer. Zusammen sind Männer und Frauen zukunftsfähiger. Das Denken der Frau ist gefragt.“ Wenn Frauen und Männer ihre Rollen verlassen und neue Lebens- und Arbeitsmodelle finden, dann definieren sie die Zukunft in einer digitalen Welt.

> *„Frauen sind empathischer, Frauen sind kreativer und Frauen denken anders.“*
>
> **Klaus Kofler (Zukunftsforscher)**

Und wie sieht es mit der gleichen Bezahlung aus? Noch immer verdienen Frauen weniger. „Das wird sich kurzfristig noch nicht ändern“, meint Kofler. „Die offene Diskriminierung ist vorbei. Jetzt geht es darum, engmaschige Männerbilder aufzubrechen. Darin liegt die Herausforderung.“

Francesca Ferlaino, Quantenphysikerin: Ultrakalte Atome sind die Welt von Francesca Ferlaino. Die gebürtige Neapolitanerin ist u. a. Professorin am Institut für Experimentalphysik der Uni Innsbruck. Wie sie beobachtet, steigt die Zahl der Physikerinnen in der Forschung langsam an. Sie können Vorbild für die Jungen sein. „Auch beim Tag der Physik vergangene Woche war es schön zu sehen, dass viele Mädchen daran interessiert sind.“ Leider stelle sich noch die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Forschung. Als Mutter von zwei Kindern kennt sie das Problem: „Wenn Gesellschaft und Politik mehr Frauen in der Physik, Technik oder Mathematik wollen, dann braucht es eine Kinderkrippe auch am Technik-Campus in Innsbruck.“ *(strosa)*

Foto: M. Vandory

Bianca Gfrei, Kiweno-Gründerin: Die Tirolerin wurde zur Start-up-Unternehmerin 2016 gekürt. Ihre Firma Kiweno bietet Selbsttests für Nahrungsmittelunverträglichkeiten, Nährstoffmangel und Hormonstatus an. „Wir haben die Tests mit einem Arzt und Labors entwickelt. Die Idee kam uns, weil ich Probleme mit Unverträglichkeiten hatte. Ich habe erst auf eigene Initiative Lebensmittel weggelassen, aber gemerkt, dass die Selbstdiagnose schwierig ist.“ Kiweno bietet eine Online-Gesundheitsplattform, auf der es Testergebnisse und Vorschläge zur Ernährungsumstellung gibt. „Gegründet habe ich mit zwei Männern, das Thema Ernährung und Gesundheit ist aber immer noch ein weibliches. Frauen sind die Gesundheitsmanagerinnen.“ *(pla)*

Foto: Michael Rottmann

Therese Fiegl, Agrarökonomin: Sie ist Gründerin der Bauernkiste und setzt sich als Vermittlungsagentur auch für die Markenentwicklung und den Vertrieb der Schokolade „Tiroler Edle“ und der Walde-Seife „Tiroler Reine“ ein. Fiegl gilt vielen als Ideenmaklerin. Sie ist der Überzeugung, dass Frauen meistens besser wissen, was Kunden wollen. „Die Kaufentscheidungen werden überwiegend von Frauen getroffen, sogar beim Auto“, sagt die Unternehmerin. Die Idee zur Bauernkiste, einer Erfolgsgeschichte, die 20 Jahre anhält, kam ihr, weil es ihr mit kleinen Kindern zu stressig war, auf den Bauernmarkt zu gehen. Die Bauernkiste liefert regionale Lebensmittel nach Hause. „Frauen sind bodenständig und können Dinge praktisch umsetzen“, so Fiegl. *(pla)*

Foto: Ursula Aichner